

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

17.6.1865 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922417](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922417)

Braker Anzeiger.

N^o. 48.

Sonnabend, den 17. Juni.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Zum Abonnement auf das mit dem 1. Juli beginnende 3. Quartal des Braker Anzeigers (Preis bei Vorausbezahlung 7½ gf.) ladet die Unterzeichnete ergebenst ein. Es wird gebeten, die Aufgabe rechtzeitig machen zu wollen, damit in der Zufassung keine Unterbrechung stattfindet.
Die Redaction.

Das Nachtlager von Granada.

Novelle von Fr. Albrecht.

(Fortsetzung.)

Franz, der ihn von seinem hohen Bedientensitze aus zuerst sah und erkannte, schrie aus Leibeskräften:

„Halt, halt! Der Herr Lieutenant.“

Der Wagen hielt.

Im Nu war Groch zur Stelle, sprang vom Pferd, übergab's dem Reitknecht.

In demselben Augenblick aber lag auch schon Marie in seinen Armen.

Welch frohes Wiedersehen!

Groch mußte im Wagen Platz nehmen, Marien gegenüber.

Das gab eine selige Fahrt über Neuhof, über die Platte, am Neroberge vorbei nach Wiesbaden.

Die Tage, welche der alte Major von Delverop und seine Tochter Marie und bei ihnen Gustav von Groch in Wiesbaden zubachte, gehörten, wenn sie auch mit wehmüthigen Erinnerungen sich mischten, zu den seligsten ihres Lebens.

Wenn schon der alte Vater auch in den schlimmsten Tagen, wo er von körperlichen Leiden schwer heimgesucht war, nie seine Liebenswürdigkeit verleugnete, indem er mit großer Selbstbeherrschung seinen Zustand zu verhehlen bemüht war, so erschien er jetzt noch viel liebenswürdiger, wo er in Wiesbaden Luft und in seinen Heilquellen Vinderung und Stärkung fand.

Groch war um seinen Abschied eingekommen und wartete auf seine Entlassung. Die Hochzeit sollte auf den Wunsch der Eltern in Schlesien gefeiert werden. Wochen konnten darüber noch vergehen, ehe es zur Abreise kam, der weite Weg konnte um des alten Majors willen nur langsam zurückgelegt werden. Es dauerte also noch lange, bis Vater und Mutter seine Marie zu sehen bekämen. Da fiel es ihm ein, sie malen zu lassen und ihr Conterfei nach Schlesien vorauszuschicken. Wohnte ja doch ein renommirter Maler mit Marien unter einem Dache.

Groch ging hinauf, um mit Spinola zu sprechen.

Der Bediente ließ ihn in ein Zimmer eintreten und bat ihn, sich ein wenig zu gedulden.

Während Groch die Delgemälde betrachtete, die ringsum an der Wand hingen, trat Spinola herein. Er sah noch bleicher und zerfallener aus, als damals auf dem Friedhof. Seit jener Zeit hatte Groch ihn nicht wieder gesehen.

Schweigend erwiderte der Maler den ihm gebotenen Gruß durch eine Verbeugung, ließ Gustav von Groch sein Anliegen vorbringen und sprach dann mit schwacher, monotoner Stimme:

„Schon seit langer Zeit male ich kein Porträt für Andere. Hier mach' ich gern eine Ausnahme. Wann wünschen Sie, daß wir beginnen?“

„Sobald als möglich.“

Schon am andern Tag fand die erste Sitzung statt.

Wenn es schon auffiel, daß der eigensinnige franke Maler sich wieder entschlossen hatte, ein Porträt zu malen, nachdem 'er seit etwa einem Jahre jedes derartige Ansinnen trotz mancher glänzenden Anerbietungen zurückgewiesen hatte, so fiel es noch viel mehr auf, daß er, der menschenflehene, künftere Sonderling, sich sogar erbot, mit seiner Staffelei herunter in die Wohnung des Majors zu kommen.

Er sprach wenig, und wenn er sprach, nur so viel, als er mußte, um nicht ungezogen zu erscheinen. Seine Verschlossenheit und seine Todtenblässe machten seine Nähe unheimlich. Man wußte nicht, sollte man ihn bedauern oder ihn fürchten.

Marie war herzlich froh, als er nach dreimaliger Sitzung erklärte, es sei jetzt genug, er könne jetzt das Bild in seinem Atelier droben allein vollenden.

Kaum hatte er sich entfernt, als die Rede auf das Bild kam, das Groch von Annette Wolter besaß. Marie wünschte, es zu sehen.

Groch brachte es schon am folgenden Tage von Mainz mit herüber.

Sie betrachtete es mit inniger Theilnahme und gab ihm dann ein Plätzchen über dem Sopha. Dort blieb es.

Groch und Marie hatten alsbald ihre Verlobung öffentlich angezeigt.

Unter den Officieren, die mit dem Bräutigam befreundet waren, und darum ihm und der Braut persönlich ihren Glückwunsch darzubringen sich beeilten, waren auch Lieutenant von Fernow aus Mainz und Lieutenant von Strömer aus Wiesbaden. Dieser wiederholte seine Besuche und schwärmte in kurzer Zeit für den prächtigen, alten Major, der nach so vielen Kämpfen und Strapazen in seinem zusammenbrechenden Leibe immer noch das frische Soldatenherz sich bewahrte, und schwärmte für die prächtige Tochter, die so „wundervoll“ Clavier spielt.

Am 20. Juni war Delverops Geburtstag.

Groch hatte in ein paar Zeilen an Spinola die Bitte ausgesprochen, daß er womöglich bis dahin das Bild vollenden möge.

Am 19. ließ ihm der Maler sagen, das Bild sei fertig. Er habe es fortgeschickt, um es mit einem Goldrahmen einzufassen zu lassen. Sobald er es wieder in Händen habe, werde er es selbst überbringen.

Lieutenant von Strömer wollte den Geburtstag auch nicht vorübergehen lassen, ohne dem alten Major eine Ueberraschung bereitet zu haben. Gut Freund mit Allem in Wiesbaden, was nur immer der Kunst angehört, namentlich mit allen Sängern, hatte er ein Ständchen auf heute Abend vorbereitet. Er freute sich schon auf den Dank, den er bei der Gratulationsvisite sich holen werde.

Es fing an zu dunkeln. Der Vater saß in seinem Rollstuhl, das Brautpaar in dem Sopha. Es klopfte.

Der Maler trat ein. Er brachte das Porträt und schritt auf das Brautpaar zu, das sich, um ihn zu empfangen, vom Sopha erhoben hatte.

Da auf einmal schreit Spinola auf:

„Das Bild! Das Bild!“

Seine Züge verzerrten sich, er wankt und sinkt in Grochs Arme, der ihm sogleich beigesprungen war.

Groch nimmt ihm das Bild ab, giebt es Marien, damit sie es einwickeln bei Seite stelle, und läßt den Ohnmächtigen aufs Sopha nieder.

Marie eilte nach frischem Wasser. Ehe sie aber zurückkommt, hat Spinola die Augen schon wieder aufgeschlagen. Auf die Frage, wie ihm sei, schüttelte er mit dem Kopf und blickte still vor sich hin.

In diesem Augenblick begann vor dem Fenster draußen ein sanfter Gesang: das herrliche Abendlied aus dem „Nachtlager in Granada“:

Schon die Abendglocken klangen
Und die Flur im Schummer liegt . . .

Beforgt schaute der Alte und das Brautpaar den Maler an. Groch fragte, ob er nicht hinansgehen und das Singen zum Schweigen bringen sollte. Er aber sprach leise:

„Seid still! Laßt mich das Lied anhören!“
Und es klang draußen:

Wenn die Sterne aufgegangen
Feder gern im Traum sich wiegt.
Nur ein ruhiges Gewissen
Möge Dir den Schlaf verfluchen.

Bei diesen Worten nickte Spinola mit dem Ausdruck unendlicher Traurigkeit, wie zustimmend, wiederholt mit dem Kopfe.

Dann stand er auf, als ob ihm nichts fehle und wollte allein fortgehen.

Groch ließ das nicht zu, sondern begleitete ihn die Treppe hinauf nach seiner Wohnung, wo er ihn der Pflege der Bedienung übergab.

Das Ständchen nahte dem Ende. Groch ging zu den Sängern hinaus, um ihnen im Namen seines Schwiegervaters zu danken.

Es war wohl natürlich, daß unser Kleeblatt sich zunächst mit dem eben erlebten seltsamen Vorfall beschäftigte.

Warum rief er so entsetzt: „Das Bild, das Bild!“?

Sie holten das Porträt herbei und betrachteten es. Marie, wie sie lebte und lebte, blickte aus dem Goldrahmen ihnen entgegen. Groch und der alte Major mußten Beide eingestehen, nie in ihrem Leben ein Conterfei gesehen zu haben, das seinem Original so ähnlich war, als dieß. Es war ein reizendes Bild, ein Meisterwerk der Kunst. Man fühlte es heraus, daß der Maler mit besonderer Vorliebe daran gearbeitet haben mußte.

Noch lange zerbrachen sie sich den Kopf darüber, wie sie den Ausruf des Malers und seine Ohnmacht sich zu deuten hätten. Zuletzt glaubten sie keinen weiteren Grund aufsuchen zu dürfen, als den, der einfach in seiner Kränklichkeit lag.

Am andern Tag ließ der alte Major sich gleich nach seinem Befinden erkundigen und erhielt den Bescheid zurück, es gehe besser.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Schreckensbahnfahrt.

Nach einer wahren Begebenheit von Max Rosen.

Wir hatten, fünf Personen an Zahl, uns verspätet, und der Personenzug war bereits nach Philadelphia abgegangen. Nur durch die große Gefälligkeit des Führers eines Gepäckzuges gelang es uns, noch in einem Packwagen Platz zu finden, obgleich die Gefälligkeit der Dienstinstruction ganz entgegen war.

Ungefähr drei Stunden mochten wir gefahren sein, als der Zug, um eine Ecke liegend, einen großen Urwald zu passiren hätte. In weiter Entfernung noch sahen wir gewaltige Rauchwolken den Wald verfinstern, aber auch hohe Flammen aufschlagen.

„Der Wald brennt!“ rief der Ingenieur, — und ohne von dem Umfange dieses Brandes nur eine Ahnung zu haben, war der Zug schon inmitten der, durch das hohe trockene Gras reizend schnell und nach allen Seiten hin sich verbreitenden Flammen angelangt.

Unser Schrecken war groß, steigerte sich aber bis zum Entsetzen, als wir vor uns eine brennende Scheitelpfeiler, einen Baum von vielleicht 180 Fuß Höhe, langsam umstürzen und sich wie ein Schlagbaum schräg über die Bahn legen sahen, wo eine große Eiche den fallenden Niesen auf Augenblicke aufhielt. Jede Secunde sank er, die gewaltigen Aeste der Eiche brechend, mehr hernieder, und kaum hatte mit Blitzesschnelle der Zug die Stelle passiert, als mit furchtbarem Geprassel der gewaltige Stamm quer über die Bahn stürzte. Eine Secunde früher, und der ganze Zug wäre ein Aschenhaufen geworden.

Es war kein Ende des Flammenmeeres abzusehen, und nur der durch die furchtbare Schnelligkeit der Locomotive hervorgebrachte Luftzug schützte die Güterwagen vor dem hellen Brande.

Denke man sich das eiserne Roß, wie es, selbst Flammen und Funken speiend, in das hellflammende Element sich hineinstürzt; Bäume, die den Stürmen von Jahrhunderten getrocknet, brechen tragend über einander zusammen, vermehren die untere Gluth. Das dürrer Gras, zugleich an tausend Ecken angezündet, bildet eine unübersehbare Fläche prasselnder Flammen, die, vom Winde getrieben, sich weiter wälzen,

naakte Felsen und Bäche überspringend, bis ein breiter Fluß oder ein tiefer Sumpf sie aufhält.

Und der Lenker des eisernen Rosses steht ruhig da, mit bleichen Wangen, das Höllechauspiel betrachtend. Die colossale Größe des Brandes war ihm nicht denkbar, sonst hätte er sich nicht hineingewagt, doch jetzt ist es zu spät; er muß und kann nur vorwärts; wollte er zurück auf dem blanken Geleise, so müßte er erst anhalten, und in demselben Moment wäre auch der ganze Zug in Flammen aufgegangen. Also vorwärts durch das Flammenmeer!

Wolkenhoch sprühen die Funken empor und umhüllen den Zug. Selbst die Luft ist schon so erhitzt, daß man Feuer einzuathmen glaubt. Der Zug braust dahin, weiter, immer weiter dehnt sich auch die Feuerfläche aus.

Dem Ingenieur ist selbst bereits das Haar verbrannt; die Haut sengt unter der gewaltigen Gluth. Es bleibt ihm nur Eines noch übrig. Die Locomotive sich selbst überlassend und ihr die vollste Dampfkraft gebend, zieht er sich in den nächsten Packwagen zurück. Vorn und hinten, von allen Seiten starrt ihm nur der Tod entgegen. Er verläßt sich allein noch auf sein gutes Glück, das ihm in Gefahren schon oft beigestanden, und er rechnet auch diesmal nicht vergebens; denn diesmal noch führt ihn sein Roß in rasender Hast durch die furchtbaren Gluthen, und läßt ihn endlich, nach fünfstündiger Todesangst, den Zug wohlbehalten in den Bahnhof von Philadelphia einführen.

Die deutsche Frage und die Austerzucht.

Karl Voigt macht in einem anziehenden Aufsatze in der „Köln. Zeitung“ über die künstliche Austerzucht unter Andern folgende heitere Bemerkungen: „Viel oder wenig Wasser? ist eine Hauptfrage bei den Austerneßern. Mit andern Worten heißt dies: stärker oder schwächer gesalzen.“

Die Geschmäcke sind in dieser Beziehung sehr verschieden. In England servirt man die Auster, in der flachen Schale und läßt das Wasser, welches jede lebendige Auster in der Schale festhält, sorgfältig abtropfen. In Frankreich servirt man im Gegenheile die Auster in der tiefen Schale, und sucht sorgfältig beim Deffnen so viel Wasser als möglich zu erhalten.

Ich habe die englische Art stets für ein Verbrechen an guten Geschmack gehalten, und mein Freund Roß aus Kiel, der einst mit mir in St. Malo Austerstudien machte, behauptete sogar, die Auster habe nur den Geschmack des fein zertheilten Meerwassers, und wenn er beim Baden Wasser durch seinen dichten Schnurrbart schlürfte, sei das gerade so gut, als wenn er ein Duzend Auster frähhülte.

Schleswig-Holstein kann, ich bin es fest überzeugt, mit der Zeit Jedem dienen, den Salzliebhabern und den süßen Mäulchen. Die Auster kann gewiß, nach und nach, in Gewässern acclimatirt werden, welche noch weniger Gehalt besitzen als die Ostsee. Wenn der große Canal, über dessen Herstellung man süßlich keinen Zweifel mehr hegen kann, seitdem einige Duzend Projecte dafür entstanden sind, auch mit zu diesem patriotischen Zwecke verwandt wird, so wird die Auster nach und nach aus der Nordsee in die Elbe und in die Ostsee wandern. Man wird mit patriotischem Bewußtsein Auster aus der Bucht von Eckernförde essen können, die auf Bruchstücken des „Christian“ gewachsen sind.

Mein unmaßgeblicher Vorschlag zur Lösung der schleswig-holsteinischen Frage ist also dieser: Preußen nimmt das Land, das ohnehin nur ein Besitz von strategischer Bedeutung ist, der Herzog von Augustenburg die See. Preußen bekommt die Häfen, besonders die Kriegshäfen, die Festungen und Schanzen, der Herzog von Augustenburg bekommt die Austerparke, die Concession sämmtlicher Bänke, das Recht, an allen geeigneten Orten Parke und Etablissements anzulegen. Preußen kauft dem Herzoge sein Erbecht für eine runde Summe ab, welche dieser als industriellen Fonds zur Austerzucht verwendet. Alle mit dieser Uebereinkunft unzufriedenen Beamten, Pastoren und schwarzen Gensdarmen werden mit gleichem Gehalte bei den Austerparken des Herzogs angestellt. Ich aber, der Erfinder dieser Lösung, ich will meine Auster umsonst geliefert haben!“

Vermischtes.

Paris. Man hat dieser Tage viel über einen originellen Dendrophiler gelacht der in dem Berichte über irgend ein industrielles Unternehmen sich vorfand. Es heißt darin: „Meine Herren; Im verfloßnen Jahre waren wir auf verschiedene Betrügereien aufmerksam gemacht worden, allein dieses Jahr waren wir doppelt darauf bedacht, unerlaubten Gewinn zu verhindern.“ Zum Unglück heißt es aber in Französischen nicht „pour empêcher des bénéfices illicites“ sondern, ob man aus Versehen oder Malice des Cegers, „pour empocher d. b. i.“ (um unerlaubten Gewinn einzustehen). — Da

letzte gewaltige Gewitter, das am 23. Mai so schnell über Paris hereinbrach, hat eine unerirdische Ueberschwemmung hervorgerufen. So geräumig und wohlangelegt auch die neu angelegten Kloaken sind, so schoß doch von allen Seiten eine solche Wassermasse in dieselben ein, daß dieselbe 2 1/2 Meter über das gewöhnliche Niveau der abrunnenen Flüssigkeit sich erhob und an einzelnen Stellen selbst die Gewölbede sprengte. Es waren grade, als das Wetter losbrach, gegen 400 Arbeiter in den Kloaken beschäftigt. Sie hatten kaum noch Zeit, sich vor der andrängenden Fluth zu retten, und glücklicherweise kostete kein Menschenleben.

Im Collegium für Aerzte weiblichen Geschlechts zu New-York wurden am 1. März d. J. 15 Damen zu Doctorinnen promovirt. Die promovirten Damen hatten den vollständigen ärztlichen Unterrichtscursus durchgemacht, wie er für Studenten der Medicin vorgeschrieben ist. Dr. Greenough überreichte jeder der neu creirten Doctorin ein Diplom, mit dessen Annahme sie die Verpflichtung übernahm, welche in andern Fällen der gewöhnliche ärztliche Eid auferlegt, von der erlangten Kenntniß der Medicin keinen ungesetzlichen Gebrauch zu machen. Professor Dunbar bemerkte in einer Rede, daß volle zwei Drittel der Kranken in New-York Frauen und Kinder sind. Die Krankheiten des weiblichen Geschlechts würden von den Aerzten im Allgemeinen nicht gut verstanden, und ihre Behandlung sollte daher gründlich herangebildeten Aerzten überlassen werden.

Herr Gamie hat der Academie der Wissenschaften in London die Mittheilung gemacht, daß es ihm nach 34jährigem Studium gelungen sei, mit Sicherheit das Geschlecht der in den Eiern enthaltenen Keime anzugeben zu können. Die Eier, welche Hähne enthalten, sollen an ihren spitzen Enden wellenförmig und die mit Hennen glatt sein.

Am die am 28. Mai in Rom vollzogene Seligsprechung des Jesuiten Beckmanns knüpfte ein Correspondent der „N. A. Z.“ nicht uninteressante Andeutungen über die Kosten einer Seligsprechung. Er entnimmt nämlich dem officiellen Ausweise über die Kosten der Canonisation der „japanesischen Märtyrer“, wie er im Archiv der Congregazione economica jetzt niedergelegt ist, folgende Notizen: Dem Secretär des Proceßes 200 Scudi, dem Architekten 1239 Scudi, neue Altargeräthe für das Fest 2418 Scudi, Ausschmückung der St. Peterkirche 39,795 Scudi, Sporeln und Gebühren 4768 Scudi, verschiedene Geschenke 512 Scudi, sonstige Ausgaben 263 Scudi, Beleuchtung der Peterskuppel 753 Scudi, außerordentliche Ausgaben für Baugeräthe 2500 Scudi. Summa 52,447 Scudi. Und die römischen Finanzen?

In Offenbach bei Frankfurt a. M. waren vor einigen Tagen die Festgaben ausgestellt, welche vom dortigen Schützenverein zum zweiten deutschen Bundeschießen in Bremen dargebracht werden. Ein prachtvoller, colossaler silberner Deckelpokal; eine goldene Cylinderuhr und als dritter und in seiner Art schönster Gegenstand ein Erzeugniß und Repräsentant der Offenbacher Industrie, bestehend in einem mit havanabraunem Leder überzogenen, und mit vergoldeten Beschlägen ausgestatteten cylinderartigen Gehäuse, das, etwa 1 1/2 Fuß hoch, nach oben in einen deckelartigen Aufsatz ausgeht, indeß sich an der Vorderseite zwei kleine Thürflügel öffnen, und in dem mit violettem Sammet ausgeschlagenen Innern des Gehäuses zunächst einen silbernen Kelch, wie in einem Tabernakel aufgestellt, zeigen, während die Innenseiten der Thürflügel ein vollständiges silbernes Gebetbuch tragen. Die ebenso originelle Idee als außerordentlich elegante und geschmackvolle Ausführung dieses kleinen Kunstwerkes rührt von dem Offenbacher Porzellan-Fabrikanten Herrn Hermann Lehmann her, der selber ein ebenso eifriges Mitglied des dortigen Schützenvereins als ausgezeichnete Schütze ist. Dann wird von Offenbach aus auch noch eine Denkmünze zum Bremer Schützenfeste vorbereitet, welche in einer Größe von etwa 2 Zoll in Britannia-Metall ausgeführt, auf der Feststätte zum Verkauf kommen soll.

Aus Wien wird vom 10. d. M. geschrieben: Mehrere vagabondirende Jungen sahen vorgestern Nachmittags im Prater beim sogenannten Wittergottesbaum neben dem Gasthause „zur schönen Klarin“ aus der Höhlung eines Eichenbaumes den Fuß eines Menschen hervorragen. Da sie eine Leiche zu finden glaubten, schrien sie um Polizei, waren aber nicht wenig überrascht, als hierauf aus der Höhlung der Fuß ertönte: „Keine Polizei rufen! Ich bin eine Bäuerin, die hier ihre Sünden abbüßt!“ Eine große Menschenmenge strömte zusammen und die Polizei schritt zur Verhaftung der Unglücklichen, was nicht ohne Mühe gelang, da man eine Leiter holen und die Einsiedlerin mit Gewalt aus ihrem Versteck fortrbringen mußte. Es erwies sich, daß sie eine ihrer Herrschaft entlaufene Dienstmagd sei, die von der strengen Idee besessen war, daß sie zur Abbüßung ihrer Sünden den freiwilligen Hungertod sterben müsse. Sie wurde in Gewahrsam genommen und man fand bei ihr Brotwecken, welche sie von zwälfen, die sie ihr Mhl mitgenommen zu haben vorgab, noch übrig hatte. Sie befand sich nach ihrer Aussage bereits 36 Stunden in ihrem Fuß-Nisse und bleibt es unerklärlich, wie sie die Höhlung erklimmen konnte, da es für einen gewandten Akrobaten keine leichte Aufgabe wäre, dies zu vollführen. Das Mädchen ist erst 18 Jahre alt.

In französischen Blättern werden russische Dampfäder als ein unschweres Mittel gegen die Hundswuth bezeichnet. Ein Herr Doctor Wulff hat, wie er versichert, das Verfahren in vielen Fällen, einmal so gar an sich selbst, stets mit Erfolg angewandt. Wie das Tan-

zen, oder richtiger gesagt, die starke Transpiration dabei den Taranstidh heilen soll, eben so ist nach Hrn. Wulffon das russische Schwibad das sicherste Präservativ gegen die Wirkungen des Hundsgifts.

Stockholm, den 3. Juni. Wie „Aftonbladet“ mittheilt, ist der Pfarrer Lindbäck in Silbodal, ca. 10 Meilen westlich von Karlstadt, verhaftet worden wegen Verdachts, Mitglieder seiner Gemeinde im Abendmahlswein vergiftet zu haben. Die Sache hängt dem erwähnten Blatte zufolge folgendermaßen zusammen. Am 7. December v. J. starb der ehemalige Handelsmann Lysen, welcher bei dem Pfarrer Lindbäck in Kost war. Man hatte Grund anzunehmen, daß Lysen vergiftet worden, welches später durch eine Untersuchung der Leiche auch bestätigt wurde. Schon damals erhob sich der Verdacht, daß Lindbäck der Mörder sei, besonders da er nach dem Todesfalle verschiedene Documente vorlegte, aus denen hervorging, daß er durch Lysen's Tod einen bedeutenden Vortheil erreichen würde. Lysen hatte nämlich ein Schulddocument, auf 10,000 Thaler lauthab, an Lindbäck ausgestellt, welche einem von Lindbäck vorgezeigten Contracte zufolge eine Vergütung für den Aufenthalt Lysen's bis zu seinem Todestage bei Lindbäck oder dessen Erben sein sollten. Nachdem das Verdict von dieser Vergiftung sich verbreitet hatte, erinnerte man sich, daß der Juste Niels Peterson in Farstog ganz plötzlich und unter Symptomen von Vergiftung gestorben sei, nachdem er am 30. November v. J. bei dem Pastor Lindbäck das heilige Sacrament genossen hatte. Bei Untersuchung der Leiche Petersons stellte es sich heraus, daß wirklich Gift die Ursache seines Todes gewesen war. Schließlich wurde noch darauf aufmerksam gemacht, daß die 74jährige Wittwe Karin Petersdotter in Zuden am 19. October gestorben, einige Stunden, nachdem sie das heilige Abendmahl vom Pastor Lindbäck empfangen hatte, gleichzeitig mit ihrem kranken und bettlägerigen Sohne Daniel Andersson, bei welchem heftiges Erbrechen eintrat. Diese plötzlichen Todesfälle veranlaßten, daß eine Untersuchung gegen Lindbäck angeordnet wurde, und in dem am 31. Mai abgehaltenen Verhöre kamen so gravierende Momente zum Vorschein, daß er verhaftet wurde. Namentlich war die Aussage des Daniel Andersson für den Prediger äußerst gravierend. Andersson 50 Jahre alt, seit 12 Jahren krank und bettlägerig. Er erklärte, daß er fünf Mal nachdem er das heilige Abendmahl bei Pastor Lindbäck genossen, heftig erkrankt und starkes Erbrechen erfolgte. Der ihm von Lindbäck gereichte Wein wäre theils sehr überreichend, theils von sehr unangenehmen Geschmack gewesen, und dennoch hätte Lindbäck ihn fast gezwungen, mehr davon zu trinken als er mochte. — Der Angeklagte ist etwa 62 Jahre alt und seit drei Jahren Prediger in Silbodal. — In Verbindung mit dieser Anklage gegen Lindbäck ist ein alter Verdacht gegen ihn wieder wach geworden: er soll nämlich vor einem Menschenalter in Dalsland, wo er früher ebenfalls Prediger war, einen Mann aus niedriger Gewinnsucht vergiftet haben, was jedoch unentdeckt und ungestraft geblieben ist.

Die „Ostdeutsche Post“ bringt in Folgendem den Stoff zu einem neuen Liebe vom braven Mann: Ein Bauernhaus in Naasdorf bei Zistersdorf in Oesterreich war bei der letzten Ueberschwemmung bereits so vom Wasser angefüllt, daß eine darin wohnende Mutter mit ihren 7 Kindern sich auf den Dachboden flüchten mußte. Der Vater, ein rüstiger Mann, versuchte im Hofraume Vorkehrungen zur Rettung zu treffen, wurde aber von der Strömung niedergeworfen und mußte sich ebenfalls auf das Dach zurückziehen. Bereits war ein Theil des ohnehin haufälligen Hauses eingestürzt und immer näher drohte den Unglücklichen der sichere Untergang, da die Nacht bereits eingebrochen war und alle andern Ortsbewohner mit sich selbst vollaus beschäftigt waren. Da wagte es ein junger 19jähriger Bursch, Namens Leopold Gabricer, mit einer Leiter über die Gasse, welche zum Bette eines reißenden Flusses geworden war, zu steuern und sein Rettungswerkzeug an das schon schwankende Fragment der Hütte anzuhaken. Dadurch aufgemunter, kamen ihm noch seine eigenen Verwandten zu Hilfe und so rettete er acht Menschenleben, indem er die Bedrohten auf dem Rücken durchs Wasser trug. Dieser brave junge Mann ist bereits zu dem Regimente Deutschmeister assentirt und befand sich eben noch auf einige Tage zu Hause. Er erklärte dem Bezirksvorsteher, dem Landtagsabgeordneten Hrn. Nebesky, auf eine Geldbelohnung zu verzichten.

Braße, Juni 16. In der letzten Nummer dieses Blattes heißt es in einer Bekanntmachung der hiesigen Armencommission, betreffend Lieferung von Torf, daß das Fuder 3000 Soden halten müsse. Einsender muß gestehen, daß er sehr neugierig ist, zu welchem Preise die Lieferung à Fuder angenommen wird; d. h. wie viel derselbe wohl über den Preis des hier gewöhnlich an Private gelieferten Torfes ist. Denn daß er nicht zu demselben Preise, oder gar darunter geliefert wird, kann man sich denken, wenn man die jetzt täglich die Straßen durchfahrenden beladenen Torfwagen sieht, welche, wie Einsender aus eigener Erfahrung weiß und auch von vielen andern, die sich die Mühe geben, ihren Torf bei Empfang zu zählen resp. zu messen, höchstens ca. 1600—1800 Soden enthalten. Würde es nicht zweckmäßig sein, wie es bei andern Producten ist, auch für den Torf ein Maß festzustellen, welches von den Torfbauern einzuhalten wäre, resp. von der städtischen Polizei controlirt würde? Wir legen diese Frage dringend unserm Gemeinderath vor.

Angekommene und abgegangene Seeschiffe.
Brake, 17. Juni.

von
Norm. Bandringsmanden, Holzseifen (12) Christiania
Ob. N. C. Schumacher, Schumacher Bremerh. nach
Draumen
Ob. Philipp, Nienietz (15) Riga
Jan. Mathilde, Christoffers Riga
Engl. Hannah, Gibbs Newcastle
Jan. Neptun, de Haan (16) Riga

Immobil-Verkauf.

Obenbrok. Der Schiffscapitain A. L. Meyer zu Brake, läßt
am 6. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr,
beim Gastwirth Kimmé daselbst,
sein zu Brake an der Breitenstraße — im Zoll-
verein — belegenes, vor 3 Jahren in jeder
Hinsicht solide unter Schieferdach erbautes Haus,
nebst Garten, öffentlich meistbietend verkaufen.
Das Haus enthält 14 Stuben, 4 Kammern,
3 Küchen und einen großen trockenen Keller;
auch befindet sich ein Waschkhaus, 1 Brunnen
mit 2 Pumpen und 1 cementirte Cisterne dabei.
Kaufliebhaber ladet ein
Joh. H. Mains.

Neuerst delikaten **Weserlachs**, Pfund
25 gr. empfang und empfiehlt
D. Oltmann.

Ich empfehle:
reinschmeckenden Rio-Caffee à Pfd. 6 gr.,
do. Santos „ „ „ 7 u. 7 1/2 gr.
Besten Java-Caffee à Pfd. 9 u. 10 gr.,
„ Mokka „ „ „ 10 gr.
W. Suhren.

Beste grobe
englische Steinkohlen
gebe ich vom Lager, bei Lasten und Basen
billig ab.
Brake, Juni 16. 1865.
J. Müller.

3/4 br. schwarzen Tafft, à Elle 20 gr.,
empfehlte
W. Suhren.

Die mehrfach nachgefragten
Korblehnstühle
sind jetzt in Auswahl wieder vorrätig.
J. H. Helmich.

3/4 br. schwarze Crêpe's, die Elle von
7 Groschen an, empfiehlt
W. Suhren.

Neue Matjes Häringe, per Stück 1 gr.
E. Tobias & Co.

Der Gemeinnützigige,

ein
Anzeigen- und Unterhaltungsblatt
für den

Obergerichtsbezirk Varel, F
wird, im Zeichen des Fortschritts und dem Be-
dürfnis der Gegenwart Rechnung tragend,
ohne Preisserhöhung
vom 1. Juli d. J. ab an

wöchentlich 3 Mal,

nämlich am Dienstag, Donnerstag und Sonn-
abend, erscheinen, und die Redaction alles auf-
bietet, die Leser zu befriedigen, fern bleiben von
Klatsch und Persönlichkeiten, jede Meinung,
wenn anständig vorgetragen, gern berücksich-
tigt.

Die Insertionsgebühren betragen für die ge-
spaltete Zeile oder deren Raum 10 Schw.,
bei mehrmaliger, sofort beantragter Insertion
für das zweite Mal 5 Schw.

Der Abonnementspreis beträgt für das
Vierteljahr 15 Groschen incl. Porto.
Abonnementsbestellungen nehmen sämtliche
Großherzogliche Postämter an.

F. A. Groffe Wittve in Varel.

Brake. Der Schiffszimmermann J. H.
Finke in Brake will seine zu Voitwarden an
der Brake-Goldwarder Chaussee belegene Parzelle
gandes, pl. m. 30 □ M. groß, aus der Hand
verkaufen. Dieselbe eignet sich ganz besonders
zu einem Bauplatz. J. J. Meyer.

Auf dem Festplage werden während
des Schützenfestes überall keine Fische
zum Ansetzen von Branntwein zuge-
lassen. Das Fest-Comitee.

Braker Schützen-Verein.
Zu dem am 25. und 26. Juni dieses Jahres stattfindenden
Braker Schützenfeste

werden hiedurch alle Freunde solcher Feste, insbesondere aber alle benachbarten
Schützen-Vereine freundlichst eingeladen, mit dem Bemerken, daß specielle
Einladungen an die verschiedenen Vereine nicht erlassen werden.
Brake im Juni 1865.

Das Fest-Comitee.

110,000 Thaler

Preussisch Courant
als höchster Gewinn!
Nur 2 Thaler Pr. Ort. Kostet ein
Original-Staats-Antheil-Loos

zu den schon am 21. Juni a. e. beginnenden Ziehungen der von der hohen hiesigen
Regierung garantirten
Neuesten großen Prämien-Verlosung.

Das ganze Grundkapital wird binnen 4 Monate mittelst Gewinnziehungen zurückbezahlt.
Alle Nummern ohne Ausnahme werden gezogen.
Unter 14800 Gewinne befinden sich Haupttreffer von Thlr. 110000, 85000, 80000,
70000, 65000, 60000, 50000, 30000, 25000, 20000, 15000 zc. zc., welche unbedingt
gewonnen werden müssen.

Bestellungen unter Beifügung des Betrags oder gegen Postnachnahme werden sofort
prompt ausgeführt und ein Exemplar des Planes gratis beigelegt. Nach stattgehabter Ziehung
erhält jeder Theilnehmer die amtliche Liste und Gewinne baar überschickt.

Da voraussichtlich die Aufräge in großem Maßstabe einlaufen, so beliebe man sich
baldigst direct zu wenden an

L. Steindecker-Schlesinger,
Bank- & Wechsel-Geschäft
in Frankfurt am Main.

Brake. Weiland J. D. Sandersfeld in
Brake Kinder Bornum, Hr. Schiffserbeher Nicolai
daselbst will das zum Vermögen seiner Pupillen
gehörende, zu Brake (Klippfanne) belegene
Wohnhaus auf den 1. Mai 1866 aus der Hand
verheuern.
Nähere Auskunft ertheilt
J. J. Meyer.

G. Winter, Rechnungssteller in
Brake, Breitenstraße, (früher Dvelgünne)
empfiehlt sich zur Aufnahme von Inventarien,
Anfertigung von Vormundschaftsrechnungen,
Documenten, Schiffsrechnungen, Gesuchen, Aus-
fertigung von Convocationen, zur Beitreibung
von Forderungen, Wahrnehmung von Terminen,
Verheuerungen und Immobilien-Verkäufen zc.,
sowie überhaupt zu allen Mandatargeschäften
unter Aufsehung prompter, reeller und billiger
Ausführung angelegentlichst.

In Dienst verlangt. Zum 1. November
d. J. ein mit guten Zeugnissen versehenes
Mädchen, die einigermaßen in der Küche fertig
werden kann und häusliche Arbeiten aus dem
Grunde versteht. Anmeldungen in
der Exp. d. Bl.

Braker Schützen-Verein.

Das Fest-Comitee richtet hie-
durch an sämmtliche Einwohner
unserer Stadt die freundliche
Bitte, auch in diesem Jahre
durch Beflagung und Bekrän-
zung der Häuser und Straßen
zur Feier des Schützenfestes mit
beitragen zu helfen.

Brake. Am Sonntag, den 18. d. M. wird
der Unterzeichnete bei Herrn Gastwirth H. Abdick's
eine

musikalische Unterhaltung

geben, und ladet ein geehrtes Publikum so
freundlich als ergebenst dazu ein.
Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben.
Louis Baumgarten.

Brake (Hünshausen) Mein von mir be-
wohntes Haus wünsche auf 1. November ent-
weder im Ganzen oder getheilt zu vermieten.
L. F. Paulsen.

Hütschlers Hôtel.
Morgen, Sonntag.
bayerisches Bier
vom Fass.

Braker Schützenverein
Am Montag, den 19. d. M.
Exerciren.

Die Schützen versammeln sich bei H. Abdick's
Gasthause Abends 8 Uhr.
Der Hauptmann.

Hiermit erlauben uns, die ergebene Anzeige
zu machen, daß wir neben unserm
Schiffsanrüstungs-Geschäft

heute ein
Schiffsmäkler - Geschäft
etabliert, und halten uns zur Abschließung
von Frachtverträgen, den gebirten Im- und
Exporten bestens empfohlen.
Brake, Juni 1. 1865.

D. L. Albers & Co.

Obenbrok. Sonntag, am 18. Juni
Garten-Musik

und Abends
Ball für Jedermann,
wozu freundlichst einladet
C. G. Beckhusen.

Sonntag, den 18. Juni
Tanz-Parthie,

wozu freundlichst einladet
J. Suhling.

Brake, Juni 14. 1865. Heute wurden
wir durch die Geburt eines gesunden Töchter-
leins hoch erfreut.

Fr. Iken und Frau
geb. Tobias.

Brake, Juni 16. Durch die Geburt eines
gesunden Knaben wurden erfreut
E. Pfiescher und Frau.

Redaction, Druck und Verlag
von G. W. Carl Lehmann.